

Der Deutsche Holzarbeiter

Organ des Zentralverbandes christlicher Holzarbeiter Deutschlands.

Erscheint jeden Freitag.
Zu beziehen durch alle Postanstalten zum Preise von M. 1,50 pro Quartal. Verbandsmitglieder erhalten das Organ gratis.

Redaktion und Expedition:
Elsa a. Rhein, Palmstraße 14. — Telefonruf 7605.
Redaktionschluss Dienstag Mittag.

Inserate
kosten die dreizehnpaltige Zeile 30 Pfg. Stellenvermittlung und Anzeigen der Baustellen die Hälfte.

Nr. 20. Köln, den 17. Mai 1907. VIII. Jahrgang.

Kollegen, Kolleginnen! Stärkt den Verband durch eure Agitation. Werbt unermüdet neue Mitglieder!

Friede!

Der größte Kampf, der sich je in der deutschen Holzindustrie abspielte, hat ein Ende genommen. Über vier Monate mußte es dauern, bis eine Einigung zwischen den streitenden Parteien erzielt wurde. „Vier Monate Krieg“ ist für ein Gewerbe wie die Holzindustrie keine Kleinigkeit; zumal der Kampf einen Produktionsausfall von mehreren Millionen Mark zur Folge hatte. Arbeiter und Arbeitgeber haben unter ihm gelitten. Es ist deshalb nur zu begrüßen, wenn der Kampf beendet.

Die Ursache des Kampfes war keine Prinzipienfrage. Arbeiter und Unternehmer waren sich darin einig, daß der Arbeitsvertrag kollektivistisch sein müsse. Nur über die materiellen Bestimmungen desselben war keine Einigung zu erzielen. Daß unter solchen Umständen eine Brücke für die Parteien geschlagen werden konnte, stand von vornherein fest. Wohl keiner unserer Verbandskollegen hat mit der Tatsache des vollständigen Unterliegens des einen oder anderen Teils gerechnet. Ob die erzielten Erfolge jedoch der Opfer wert sind, die für sie gebracht wurden? Diese Frage sei offen gelassen. Mögen die am Kampfe direkt beteiligten Kollegen sie beantworten.

Es ist kaum zu leugnen, daß auf jeder Seite der Kämpfenden eine Kampfesmüdigkeit vorhanden war. Über diese Tatsache helfen selbst die großen Löhne der sozialdem. Presse und die Millionenanleihe des Arbeitgeberverbandes nicht hinweg. Entscheidend für den Fortgang eines Kampfes sind eben nicht Remonagen. Klare, nüchterne Erwägungen sind es und sollen es sein, die über Krieg oder Frieden bestimmen. Und nüchterne, brutal nüchterne Erwägungen waren es, die nach 18-tägigem Verhandeln das Ende des Kampfes herbeiführten. Die Arbeitgeber fühlten gewiß das Bedürfnis nach einer größeren Abrechnung mit dem sozialdem. Holzarbeiterverbande. Aber was nützt solche Abrechnung, wenn die Niederlage des Gegners, gleichzeitig auch die eigene Existenz vernichtet ist. Auf der anderen Seite hingegen sah die Leitung des sozialdem. Holzarbeiterverbandes ein, daß eine noch längere Dauer des Kampfes nur zum größten Nachteile der Arbeiter ausgeschlagen wäre. Sinnlos waren es die fast allmächtigen Scharfmacher in der Metallindustrie, die großes Interesse an einer vollständigen Niederlage der Arbeiter hatten, dann aber auch ist für die Arbeiterschaft nichts nachteiliger, einen Kampf bis zum Weißbluten der Organisation zu führen. Bis nach einem solchen Zustande wieder normale Verhältnisse eintreten, die Organisation wieder aktionsfähig geworden ist, vergehen Jahre, in denen frühere Erfolge wieder zu nichte gemacht werden. Nachher aber kann dann die Organisation weitere Kämpfe um das führen, was in früheren Jahren schon errungen wurde. Diese Erkenntnis muß der organisierten Arbeiterschaft in Fleisch und Blut übergehen.

Nach fast dreiwöchentlichen Verhandlungen war für die meisten von der Aussperrung betroffenen Orte eine Einigung bereits erzielt. Noch strittige Punkte, über die keine Einigung erzielt werden konnte, blieben der Erledigung durch einen Schiedspruch des Einigungsamtes des Berliner Gewerbegerichts vorbehalten. Der Schiedspruch wurde am Samstag, den 11. Mai verkündet und hat folgenden Wortlaut:

Der Stuttgarter Zentralvorstand des Deutschen Holzarbeiterverbandes hat bei den Verhandlungen vor dem Einigungsamt folgende Erklärung abgegeben:

I.
Der Vorstand des Holzarbeiterverbandes hält an seiner vor dem Vorstand des Arbeitgeberverbandes für das deutsche Holzgewerbe erklärten Bereitwilligkeit fest, in gemeinsamer Beratung eine Klasseneinteilung der deutschen Städte bezüglich der Arbeitszeit vorzunehmen, in welcher als 1. Klasse Berlin mit einer 51stündigen Arbeitszeit aufgenommen wird. Diese Klasseneinteilung soll den beiderseitigen Verhandlungen im Jahre 1908 zur endgültigen Genehmigung empfohlen werden.

II.
Das Einigungsamt hat auf Grund der Verhandlungen der Parteien folgenden Spruch gefällt:
a) Dauer und Kündigung der Verträge. Die Dauer der Verträge für die hier in Frage kommenden 15 Städte

ist bestimmt bis zum Sonnabend, den 12. Februar 1910 abends. Eine etwaige Kündigung hat spätestens 3 Monate vor Ablauf des oben genannten Termins durch die Zentralvorstände zu erfolgen.

b) Arbeitszeit. Eine Verkürzung der wöchentlichen Arbeitszeit findet vom 12. Febr. 1909 ab in folgenden Städten wie folgt statt: In Berlin auf 51 Stunden, Leipzig 52, Dresden 52, Spandau 53, Halle 55, Götting 55, jedoch vom 12. Februar 1908 bis 11. Februar 1909 56 Stunden, in Barmen auf 56 Stunden, jedoch vom 1. Juli 1907 bis 1. Februar 1909 57 Stunden, Burg wöchentliche Arbeitszeit für Tischlereien wie bisher 54 Stunden; für Drechlereien wird die Arbeitszeit sofort auf 55 1/2 Stunden und vom 12. Februar 1909 ab auf 54 Stunden festgesetzt.

Die Arbeitszeit für die Städte Döbenburg, Bernau, Lübeck, Kiel, Düsseldorf und Köln ist durch die unter Absatz I erwähnten Verträge geregelt.

c) Lohnerhöhung. Berlin. Es wird eine sofortige 5prozentige Lohnerhöhung allgemein gewährt, jedoch gelten bezüglich der Bauhändler und Einleger die auf dem Gewerbegericht Berlin abgefaßten protokolllarisch festgelegten Bestimmungen. Für die Arbeitnehmer der Treppengeländerbranche bleibt der vom 1. Febr. 1906 geltende Vertrag bestehen, mit der Maßgabe, daß eine Erhöhung des Stundenlohnes um 5% nur bei Drechslern und Polierern Platz greift, jedoch werden Affordarbeiter nur die niedrig bezahlten Positionen bis zu 5% erhöht. Die bisher gezahlten Mindestlöhne gelten hier als Anfangslöhne. Die Abschlagszahlung beträgt wöchentlich mindestens 25,50 M. Vom 12. Febr. 1908 ab wird eine Mindestabschlagszahlung von 27 M. gewährt für diejenigen, welche in den letzten 8 Wochen durchschnittlich 28 M. Wochenlohn verdient haben.

Dresden. Vom 12. Febr. 1909 soll allgemein eine Lohnerhöhung von 1 Pfg. eintreten.

Burg. Der Stundenlohn ist sofort um 2 Pfg., vom 12. Febr. 1909 ab um einen weiteren Pfennig zu erhöhen. Auf die bestehenden Afforde für Tischler erfolgt sofort ein Affordzuschlag von 4%, und vom 12. Februar 1909 weitere 3%.

d) Des weiteren gelten für die 15 Städte die in dem abgeschlossenen Vertrag und protokolllarischen Abmachungen getroffenen Bestimmungen.

e) Wenn in einem Betriebe günstigere Lohn- und Arbeitsbedingungen für die Arbeiter bestehen und in den einzelnen Verträgen festgesetzt worden sind, so erhalten die günstigeren Bedingungen Geltung. Die Wiederaufnahme der Arbeit bleibt der Vereinbarung der Zentralvorstände überlassen.

Während die Bestimmungen des Schiedspruches in der Hauptsache auf die Berliner Verhältnisse zugeschnitten sind, fällt das Gros der Bestimmungen über die Verhältnisse in den übrigen Aussperrungsorten unter die durch freie Vereinbarung getroffenen. Nach einer Zusammenstellung, die in Berlin zur Verteilung gelangte, werden für die Kollegen in den einzelnen Orten folgende Verbesserungen in Kraft treten:

Berlin und Borort. Erhöhung der Mindestabschlagszahlung von 24 auf 25,50 M., nach einem Jahre auf 27 M., 5% Lohnerhöhung. Verkürzung der Arbeitszeit nach 2 Jahren auf 51 Stunden. Montagesgeld 70 Pfg. in Berlin und Bororten nebst Fahrgeld, auswärts 3,50 M. täglich einschließlich des Sonntags. Bei dreitägiger Dauer 4 Mark pro Tag.

Die Arbeitgeber sind verpflichtet für eine schnellere Erledigung der Differenzen durch die Schlichtungskommission zu sorgen und dazu einen weiteren Vertreter zu stellen. Anerkennung der Werkstattausschüsse. Vertrag auf 3 Jahre, bis 12. Februar 1910. Alle Aussperrten und Streikenden sind wieder einzustellen.

Dresden. Lohnerhöhung 2 Pfg. pro Stunde ab 1. Oktober 1907, einen weiteren Pfennig Lohnerhöhung ab 15. Oktober 1909. Minimallohn 50 Pfg., ab 15. Oktober 1907 52 Pfg., ab 15. Februar 1909 53 Pfg.; Bauanschläger 55 Pfg., ab 1. Oktober 1907 57 Pfg., ab 15. Februar 1909 58 Pfg. pro Stunde. Arbeitszeitverkürzung von 53 auf 52 Stunden gleichzeitig mit Berlin.

Leipzig. Lohnerhöhung sofort 2 Pfg. pro Stunde, ab 15. Februar 1908 und 15. Februar 1909 je 1 Pfg. pro Stunde. Mindestlohn sofort 52 Pfg. pro Stunde (bisher 45 Pfg.), für Maschinenarbeiter 45 Pfg., für Drechler 53 Pfg. Erhöhung der Affordlöhne bis 8%. Verkürzung der Arbeitszeit von 53 auf 52 Stunden gleichzeitig mit Berlin.

Halle. Verkürzung der Arbeitszeit von 57 auf 56 Stunden, ab 15. Februar 1909 auf 55 Stunden. Lohn-

erhöhung sofort 2 Pfg., ab 1. Mai 1908 und 15. Februar 1909 je 1 Pfg. weitere Lohnerhöhung pro Stunde.

Götting. Verkürzung der Arbeitszeit ab 15. Febr. 1908 von 57 auf 56 Stunden, ab 15. Februar 1909 auf 55 Stunden. Lohnerhöhung sofort 2 Pfg., ab 1. Juli 1908 weitere 2 Pfg. Affordhöhung sofort 5%, ab 1. Juli 1908 nochmals um 5%.

Guben. Arbeitszeit 56 Stunden, ab 15. Februar 1909 55 Stunden. Lohnerhöhung sofort 2 Pfg., ab 15. Februar 1909 weitere 2 Pfg.

Lübeck. Verkürzung der Arbeitszeit ab 1. April 1908 von 57 auf 56 Stunden, ab 1. April 1909 auf 55 Stunden. Stundenlohn 50—54 Pfg., ab 1. April 1909 52—56 Pfg. Anerkennung des paritätischen Arbeitsnachweises.

Kiel. Arbeitszeit 54 Stunden. Lohnerhöhung ab 1. Juli 1907 und 1. April 1908 je 2 Pfg. pro Stunde. Anerkennung des paritätischen Arbeitsnachweises.

Döbenburg. Verkürzung der Arbeitszeit von 57 auf 56, ab 15. Februar 1909 auf 55 Stunden. Lohnerhöhung sofort 2 Pfg., ab 15. Februar 1909 1 Pfg. pro Stunde.

Burg. Arbeitszeit für Tischler 54 Stunden, Arbeitszeit für Drechler von 57 auf 55 1/2, ab 15. Februar 1909 auf 54 Stunden. Lohnerhöhung sofort 2 Pfg., ab 15. Februar 1909 1 Pfg. Erhöhung der Affordpreise sofort um 4%, ab 15. Febr. 1909 um weitere 3%.

Bernau. Verkürzung der Arbeitszeit sofort von 56 auf 54 Stunden und Lohnerhöhung um 5%.

Spandau. Verkürzung der Arbeitszeit von 54 auf 53 Stunden. Verbesserung des Affordtarifs.

Barmen. Arbeitszeitverkürzung ab 1. Juli 1907 von 57 auf 56 Stunden, ab 15. Februar 1909 auf 55 Stunden. Lohnerhöhung ab 1. Juli 1907 um 3 Pfg. ab 1. Juli 1908 um 1 Pfg., ab 15. Februar 1909 um 2 Pfg.

Das wären die Errungenschaften eines großen Kampfes. Nicht eingetroffen ist die Meldung der Arbeitgeber von der Ablaufsfrist der Verträge am 15. Januar. Vielmehr gilt als Ablaufsdatum der 12. Februar 1910. Bezüglich der Löhne haben jedenfalls unsere Barmen Kollegen am besten abgeschnitten. Es ist jedoch keinen Augenblick daran zu zweifeln, daß für sie auch ein größerer Erfolg bezüglich der Arbeitszeit hätte erzielt werden können, wenn bei ihrer Bewegung von allen Seiten mit der größtmöglichen Klugheit vorgegangen worden wäre.

Alles in allem genommen, ist der Kampf nicht ganz vergeblich geführt. Laßt das Errungene nach der materiellen Seite hin auch manches zu wünschen übrig, der größte Erfolg ist darin zu erblicken, daß nunmehr der Anfang gemacht wird zu einer einheitlichen Regelung der Verhältnisse in der deutschen Holzindustrie und daß die Lösung dieses Problems dem Zusammenwirken beider Teile, Arbeiter sowohl wie Arbeitgeber, vorbehalten bleibt. Daß unsere Organisation nach besten Kräften hierzu mitwirken wird, braucht kaum noch betont zu werden. Je stärker aber unser Bund, umso größer wird der Einfluß sein, den wir dabei ausüben vermögen. Vergessen wir dieses nicht, und stärken wir durch eine kräftige Agitation unsere Vereinigung, den

Zentralverband christlicher Holzarbeiter Deutschlands!

Die Entwicklung der gewerblichen Arbeit.

Von der gewerblichen Arbeit des klassischen Altertums wissen wir nicht allzu viel; sie wurde als untergeordnete Tätigkeit betrachtet, als Arbeit domäne der Sklaven und war damit von wissenschaftlichem Interesse ausgeschlossen. Wohl scheinen auch die Frauen in Griechenland und Rom kunstgewerbliche Arbeiten gemacht zu haben, diese dienten aber lediglich der Verschönerung und Bereicherung des eigenen Haushalts; man schien in dieser Frauenbetätigung mehr ein sportartiges Vergnügen als ernsthafte Leistungen zu erblicken. Jedenfalls aber war ja auch die soziale Stellung der Frau derart, daß sie die Lebensgemeinschaft mit einem freien Manne kaum viel über den Sklavenstand erhob. Nur soweit sie sich wie im späteren Griechenland, im Rom der Kaiserzeit, in die Gebiete der männlichen Geistesarbeit drängte, wurde von ihrem Schaffen Notiz genommen. Wir hören nicht von den stillen Frauen, welche im Frauengemach kostbare Gewebe mit Seidereien hergestellt haben, wohl aber von Philosophinnen und Dichterinnen. Nur würde man aber doch recht oberflächlich sein, wenn man sich die gewerbliche Arbeit des klassischen Altertums als ewig graues Einerlei der Sklaverei vorstellte. Innerhalb des Verhältnisses der Selbsteigenschaft

sind nämlich viele Formen der Abhängigkeit und des Arbeitsverhältnisses möglich. In gewisser Richtung gibt es auch im Altertum eine patriarchalische und eine kapitalistische Sklaverei. Erstere fällt in die früheste Zeit zurück und ähneln vielleicht dem Verhältnis eines auf Lebensdauer bei einem guten, frommen Bauern arbeitenden Knechte, nur mit dem Unterschied, daß dem Knecht immer das Verfügungsrecht über sein Leben und Eigentum bleibt, falls er solches besitzt und dazu auch stets eine gewisse Freizügigkeit. Mit dem Anwachsen der Einzelwirtschaft und ihrer luxuriöseren Ausgestaltung steigt die Zahl der Bediensteten und auf der anderen Seite bietet das mehr entwickelte Erwerbsleben mehr Gelegenheit zur Ausnutzung vieler Arbeitskräfte. Die sog. Sklaventafelnen, eine Art von Hausgemeinschaft der Sklaven war ein Versuch möglichst viele Menschen tunlichst billig und bequem zu verpflegen und unter dauernder Aufsicht zur Arbeit anzuspornen. Sie scheint sich so wenig bewährt zu haben, wie ähnliche Einrichtungen des Kapitalismus des 18. Jahrhunderts in England und wie manche neuzeitliche Arbeiterinnenheime und Arbeiterkolonien der Fabrikherrn. Auch der Kapitalismus des Altertums, wenn wir so sagen dürfen, hat seine zwei Epochen, nämlich die rücksichtslos liberalen und die mehr soziale. Letztere beruht wohl weniger auf menschenfreundlicher Rücksichtnahme auf die Arbeiter, als auf der Einsicht, daß allzu sehr ausgenutzte menschliche Arbeitskraft frühzeitig verfliegt und eine gewisse Selbstständigkeit den Arbeiter tüchtiger und nützlicher macht. Die Sklaventafelne raffte jugendfrische Menschenleben dahin und entmütigte ihre Insassen, daher schuf man das sog. Kolonat. Der Sklave des Kolonats glich dem Freigelassenen in mancher Hinsicht. Er durfte Familien bilden, mit den Seinen in einer eigenen Hauswirtschaft leben, hatte gewisse Eigentumsrechte und war so mehr am Leben und Ertrag seiner Arbeit interessiert. Wir müssen also nüchtern an der Tatsache festhalten, daß sich die wirtschaftlichen Nachteile der Sklaverei bereits herausgestellt hatten, bevor der menschenhebende Einfluß des Christentums sie zum Verbrechen stampelte. Das ist aber klar, die antike Welt bekämpfte oder vielmehr reformierte die Sklaverei nur soweit als es praktisch und einträglich war.

Sehr unabhängig von antiker Kulturentwicklung hat sich der gewerbliche Arbeiterstand bei uns aus der Agrarwirtschaft herausgebildet. Wir wissen einiges wenige von handwerklicher Tätigkeit höriger Bauern auf den Fronhöfen und vor allem innerhalb der Klosterwirtschaften, vermuten, daß das eigentliche berufsmäßige Handwerk vorwiegend im freien Bauerndorf entstanden ist, dabei vor allem des freien Dorf Schmieds gedenkend und hatten im übrigen, bevor wir uns auf diese oder jene Bestimmung von der Entstehung des Handwerks einschreiben, weiterer wissenschaftlicher Untersuchungen. Soweit ist aber sicher: Während der Saisonalarbeiter auf dem Lande ein häufiger Fremder war, der sich nur mit großen Schwierigkeiten von der Wirtschaft lösen konnte, in die er einmal hineingeboren war, wuchs in den Städten ein Stand von Menschen heran, die sich ausschließlich mit handwerklicher Arbeit abgaben, und deren Verhältnis zur Landwirtschaft vielleicht nur im Anfang noch durch Tributentrichtung an den einflussigen Grundherrn zum Ausdruck kam. Diese Stadthandwerker waren wohl teils aus freien Dörfern gekommen, teils hatten sie sich von ihren Grundherrn befreit. Somit ist es die Fernabwanderung eines gewerbetreibenden Standes zum großen Teil, welche die Arbeit von der Pflanzzeit auf dem Lande befreit hat.

Von den Tagen des päpstlichen Mittelalters an bis zur Neuzeit wiederholt sich dann in anderen Formen inhaltlich derselbe Werdegang, den wir schon im Altertum beobachtet konnten. Sobald sich ein Abhängigkeitsverhältnis zwischen Meister und Gesellen resp. Lehrling herausgebildet, hat es zunächst rein patriarchalischen Charakter. Mit der Steigerung der Bedürfnisse und der Erweiterung des Marktes aber wird die gewerbliche Arbeit auf Kundenbestellung zur Herstellung von Produkten auf Vorrat und unter Zufuhrnahme immer

komplizierterer technischer Vorrichtungen. Die kapitalistische Produktion legt ein und zwar schon in der Zukunft. Die Gesellen fühlen ihr Gerannachen durch Ueberfüllung des Arbeitsmarktes, Lohnbrud und Schleuder Konkurrenz, Entfremdung zwischen ihnen und der Meisterhaft und endlich heftige Zusammenstöße der beiden Stände. Die Hausindustrie in der Form des Verlags stellt viele, vereinzelt in ihrem Heim arbeitende Gesellen einem ihnen fast ganz fremden Lieferanten des Rohmaterials und Abnehmer der Produkte gegenüber, der soziale Geist ist bereits die kapitalistische Klassentrennung von Arbeitern und Arbeitgebern. Die Vereinigung vieler Arbeitskräfte in einem Raum, der Manufakturbetrieb, der bald die Heimarbeit überflügelt, ist eine Art von Wiederaufleben der Sklaventafelne nur mit dem allerdings wesentlichen Unterschied, daß das Privatleben des Arbeiters jenseits der Kontrolle des Unternehmers liegt. Die mechanische Verwendung der Naturkräfte macht die Manufaktur zur Fabrik. Damit haben wir den Kapitalismus in seinem liberalen Erstlingsstadium, obwohl auch nun noch und bis in unsere Tage hinein im Herzen manches gutgesinnten Fabrikanten die Sehnsucht nach patriarchalischem Arbeitsverhältnis schmerzhaft nachklingt. Häufig wird, wenn man vom Industriearbeiter spricht, das Schlagwort „Arbeitsklave“ benutzt. Im sozialwissenschaftlichen und juristischen Sinne ist dies natürlich ganz verkehrt, der Arbeiter ist dem Rechte nach und in seiner gesellschaftlichen Stellung formell frei. Die Abhängigkeit des Proletariats vom Kapitalismus bringt aber in Wirklichkeit eine Art moderner Hörigkeit mit sich, der er sich nur durch organisierten Gegendruck erwehren kann. Solange unorganisierte Arbeitskräfte in planlosem Durcheinander lohnbrütend auf die Fabriken einströmen, fühlen sich die in Arbeit stehenden Leute tatsächlich in ihrer Existenz bedroht, daß sie sich lieber mit Leib und Leben dem Arbeitgeber verschreiben, als sich von ihren Berufsgenossen auf die Straße ins Elend drängen zu lassen. Der Fabrikherr wird durch das ängstlich verrätene Abhängigkeitsgefühl seiner Leute, besonders wenn es Frauen sind, in absolutistischen Tendenzen bestärkt, die bis zu tyrannisch widerrechtlichen Anordnungen auswachsen können. Es gibt z. B. Arbeitgeber, welche ihren Untertanen das gesetzliche Koalitionsrecht mit Erfolg verbieten, sie also der Freiheit der Selbstverteidigung berauben und solche, welche sie auf alle erdenkliche Weise so an ihren Betrieb binden, daß man von einem Aufhören der verfassungsmäßig garantierten Freizügigkeit reden kann. Die Entwürdigung der Arbeiter widerspricht aber nicht nur den sozialen Grundgedanken des Christentums, sondern wie all das, was seinem Geist entgegenwirkt, auch den Geboten der praktischen Barmherzigkeit. Sehr geschäftshandige und vorurteilsfreie Unternehmer lernen selbständige, arbeitstüchtige, an Betriebe interessierte Leute schätzen. Das Kolonat verbietet die Sklaventafelne. Man gebe dem Arbeiter die Möglichkeit sich das Leben innerhalb seiner Berufs- und Standesgrenzen angenehm und reichlich zu gestalten, man rade ihm einen gewissen Wohlstand in erreichbarer Nähe und er wird arbeitsamer, fleißiger, gestiehrer werden. Man ehre den Arbeiter im Betriebe und draußen im öffentlichen Leben und er wird gewissenhafter, leistungstüchtiger, fleißiger, zu einem nützlicheren Glied der Industrie und des Staates werden. So und ähnlich lauten die immer läuter propagierten Gedanken einer fortschrittlichen Sozialpolitik. Je nach dem Maße ihrer sozialen Einsicht und je nach dem sie durch gutgeleitete Gewerkschaften bereits vom Nutzen der Arbeiterbewegung überzeugt worden sind, stimmen weitblickende Arbeitgeber in diese Grundzüge ein und einige haben auch den Mut zur entsprechenden Praxis.

Der Nationalökonom von heute erkennt an, daß einer der wichtigsten Grundpfeiler unseres nationalen Wohlstandes unsere Lohnarbeiterschaft ist. Alle Fortschritte der Technik können uns über die dauernde Unemüßigkeit denkender, fleißig anpassungsfähiger Menschenarbeit nicht hinwegtäuschen. Zweiterlei möchte er dem Staate und dem einheimischen Gewerbe

am Arbeiterstande erhalten wissen; einmal eine größtmögliche Zahl von arbeitsfähigen, gesunden Menschen, dann und ihnen wiederum tunlichst viele geschickte und fachkundige Personen. Was immer zum Schutze der Arbeiter getan wird, ob es dem Kinde im Schoße der Fabrikarbeiter, dem Säugling im Arbeiterheim, der Arbeiterjugend, den Angehörigen besonders gefährlicher Berufe oder überhaupt allen Arbeitskräften dient, die in Tätigkeit sind, all dies trägt neben den Gewerkschaftserfolgen dazu bei, die Zahl der arbeitsfähigen Menschen zu erhalten und zu mehren. Zur Pflege des speziell fachlichen Könnens und Wissens haben öffentliche Institute und Privatkörperchaften, unter letzteren auch die Gewerkschaften, bereits ein erwünschtes Wirken begonnen und viel kann in Zukunft hier noch werden. Je mehr die Gesellschaft von heute die menschliche Arbeitskraft schätzt, desto sorgfältiger wird sie diese behüten, desto achtungsvoller wird sie aber auch dem einzelnen Arbeiter begegnen. Wir betonen so oft, daß das Christentum die Arbeit gelehrt habe. Es ist aber nicht nur jener ideale und ewig wirkende volle Adel, der auch den schlichtesten Arbeiter, die schüchternen Arbeiterin auszeichnet, es sind auch angeerbte Standesfähigkeiten, die dem armen Arbeiterkind schon in die Wiege gelegt werden. „Angeerbte Arbeitsfähigkeit“ nennen manche Volkswirte sehr passend dies wertvolle Erbeil des Kindes, dessen Vorfahren durch Generationen hindurch mit Hand und Kopf und Herz erwerbsfähig gewesen sind. Nur bei Kulturvölkern, d. h. solchen, die durch Generationen hindurch die Natur durch Arbeit Güter abgerungen haben, findet sich diese Begabung und sie ist als edle Erbschaft Jahrhunderten alten Strebens, Wirkens und Bemühens höher zu halten, als jeder Besitz.

Verbandsnachrichten.

Bekanntmachung des Vorstandes.

Im Interesse der Kollegen machen wir darauf aufmerksam, daß mit dem Erscheinungstage dieser Nummer der 20. Wochenbeitrag für die Zeit vom 12. bis 18. Mai 1907 fällig ist.

Nachstehend die Namen derjenigen Ortsverwaltungen, welche bis Redaktionsschluss die Abrechnungsformulare für das I. Quartal 1907 noch nicht eingekandt hatten: Arnberg, Bensheim, Bromberg, Eöln-Lapeziere, Gastrop, Dinkelsbühl, Düren, Detmold, Erlangen, Essen-Lapeziere, Floersheim, Günsburg, Gleiwitz, Hilden, Hamborn, Lam, Leipzig, Meß, Neuwied, Oldenburg, Pforzheim, Quakenbrück, Ruhrtort, Spaichingen, Sossenheim, Steinheim, Strehlen, Wangen, Worms, und Zoppot. Für obige Zahlstellen wird der Zeitungs- und Materialverstand eingestellt.

Trotz mehrfachen Hinweis im Verbandsorgan haben doch immer einige Kasserer es nicht für notwendig gehalten, die Postabschnitte die Bestimmung der Geldbeiträge, vor allem für welches Quartal die Sendungen bestimmt sind, anzugeben. Ohne nähere Bezeichnung gingen wieder Geldsendungen in der Hauptkassette ein von den Zahlstellen: Eilenburg, Frankfurt, Fulda, Heidelberg und Mainz. Wir werden von jetzt ab die betreffenden Zahlstellen stets im Organ veröffentlicht werden.

Reinunterstützung. Jetzt in der Zeit, wo viele Kollegen den Wanderstab ergreifen, erscheint es angebracht, die Mitglieder sowohl wie die Ortsverwaltungen auf die Bestimmungen des Statuts betreffend Auszahlung von Reisekosten

Naturwissenschaft und Religion.

Die Zeitschrift „Natur und Kultur“, Organ der Gesellschaft für Naturwissenschaft und Psychologie, veröffentlicht in ihrer Nr. 14 vom 15. April 1907, einen Vortrag über das Verhältnis von Naturwissenschaft und Religion, den der berühmte Kieler Professor Reinte in genannter Gesellschaft in München gehalten hat.

Mit Recht betont Reinte die große Tragweite der Aufspicung angeblicher naturwissenschaftlicher Forschungsergebnisse gegen die Religion.

Die Pyraie des Alltags, von reichem Schwärmern in Unkenntnis gebracht und von Ignoranten nachgeplappert, landet ja dahin, daß die Naturwissenschaft zum Unglauben führe. Dieses Geschwätz wird schon damit erledigt, daß gerade die großen, größten, edelsten Naturforscher so wenig von dieser Wirkung der Naturwissenschaft verstanden, daß sie vielmehr eher infolge ihrer Naturwissenschaft zum Glauben an einen Schöpfergeist geführt wurden.

Das höchste Schicksal, „Ich glaube an Gott, der allmächtige Schöpfer Himmels und der Erde“ lautet der heilige (glaubwürdige) Ausruf derer, die in der Geschichte und der Zeit einen Augenblick, jedoch es in des Geistes hochsteigen wissenschaftlichen Denkens und Wirkens.

Reinte führt Bemerkungen an von dem Astronomen Kepler, von Newton, von dem französischen Physiker Laplace und dem englischen Physiker Lord Kelvin, um davon an sich zu überzeugen.

„Als Ergebnis der Beobachtung des eigenen Schicksals die drei Sätze aufzuführen: 1. Die Gottesidee widerspricht nirgends den Naturgesetzen. 2. Die Naturgesetze werden immer wieder über sich hinaus auf eine in Fortschritt stehende Schöpfung. 3. Die in den lebendigen Schöpfungen hervorströmende Zweckmäßigkeit der Organisation und die auf dem Gipfel des Lebens erscheinende Intelligenz sind nur als Anzeichen eines schöpferischen Geistes zu verstehen.“

Die Zweckmäßigkeit der Organisation der Schöpfung und die Intelligenz des Menschen als vernunftbegabtes Wesen

sind denn auch zurecht die Hauptangriffspunkte. Um sie der in ihnen liegenden Beweisraft zu enträften, will man die Zweckmäßigkeit aufheben lassen durch den Kampf ums Dasein und den Menschen macht man kurzerhand in seiner Ganzheit zu einem Spröß der Tierwelt. Über dieses sagt Reinte:

„Das zwecklose Prinzip der Natur ist die Gottheit. Demgegenüber gibt es nur eine absichtliche Anstalt; daß jene bis ins Endlose geschickte Zweckmäßigkeit im Bau der Pflanzen und Tiere ein Ergebnis des Zufalles sei, wie der Atheismus glauben machen will. Etwas haltloseres als diese Zufallshypothese gibt es nach meiner Ueberzeugung nicht. Zufällig nennen wir etwas, was eben so gut auch anders hätte sein können, als nicht notwendig ist. In Frage aber muß alles so sein, wie wir es finden; wäre es anders, so würde das Auge nicht funktionieren. Wenn aber der Atheismus zu keinen Gunsten die darwinistische Zweckmäßigkeit anstalt, wenn das Zweckmäßige aus Zufälligen im Kampf ums Dasein hervorgegangen sein soll, so ist demgegenüber auf die Behauptung hinzuweisen, die bisher keinen einzigen Fall kennen gelernt hat, indem ein zweckmäßiges Organ oder nur der zweckmäßige Teil eines solchen durch Naturauswahl im Kampf ums Dasein entstanden wäre. Jede kritische Untersuchung führt zu dem Ergebnis, daß die Entstehung von Zweckmäßigen und Unzweckmäßigen auf diesem Wege ein Ding der Unmöglichkeit ist.“

Und die von Hölzel veränderte Kennzeichnung des Menschen: Kräftig aber mehr sagt Reinte:

„Gibt Hölzel ist es, wenn man in einem weitverbreiteten englischen Buche Ernst Hölzels die Worte liest: „Als höhere geistige Leistung bleibt die logischere Erkenntnis bestehen, daß der Mensch zunächst vom Affen abstammt, weiterhin von einer langen Reihe anderer Vorfahren.“ Von Tatsache kann keine Rede sein, die Erwähnung läßt uns mit schmerzlichen im Stiche. Der Kampf des Menschen mit einem affenähnlichen Tier ist lediglich Ergebnis philosophischer Spekulation.“

Man rede doch nicht in kindlicher Kavalierei von der angeblichen Menschheit von Affe und Mensch.

Affen eine Seele zuzuschreiben, so erschöpft deren Tätigkeit doch in einer Kombination von einfachen Affektionen und imitativen Handlungen. Die geistige Seele des Menschen dagegen erhebt sich in ihrem logischen Denken und Urteilen, in ihren Abstraktionen, ihren Moralbegriffen, im Werkzeug einer reich gegliederten Sprache zu Religion und Sittlichkeit, zu Wissenschaft und Kunst, was in meinen Augen einen fundamentalen Unterschied zwischen einem Affen und der geistigen Persönlichkeit des Menschen bedeutet, als er zwischen einem menschlichen Körper und einem Bazillus besteht. Solcher Verschiedenheit gegenüber ist es ein großer Fehler, beim Vergleich zwischen Mensch und Affe lediglich die körperliche Ähnlichkeit heranzuziehen oder auf nur zu betonen.“

Am Schlusse seiner Ausführungen wendet sich Reinte gegen die atheistische Ausnutzung der Naturwissenschaften, die da sagt, daß die Naturwissenschaft lehre: Es ist kein Gott. Demgegenüber behaupte ich, daß die Naturwissenschaft klar und konsequente Denker gar nicht zum Atheismus führen kann und ich weiß mich eins in dieser Ueberzeugung mit den größten Naturforschern aller Zeiten.“

Des höchsten Interesses wert ist die Bemerkung Reintes darüber, wie manche Vertreter der Naturwissenschaft zu einem Konflikt mit bezw. zu einer Loslösung vom Glauben mit der Religion gekommen sind:

„Ich bin zu der Ueberzeugung gelangt, daß durch die Naturwissenschaft kein Atheismus, sofern seine Ueberzeugung auf festem Grunde ruht, zum Atheismus geführt worden ist. Die Grundlagen auf anderen Gebieten: in der Suggestion eines falschen Autoritätsglaubens, in Vorurteilen, in einer abstoßenden Wirkungsallzu schroff gefaßter kirchlicher Dogmen, in einem karren Inspirationsbegriff, der auf den Buchstaben der biblischen Schriften angewandt wurde.“

Wir werden nicht fehl greifen, wenn wir in letzteren die Hauptursache dieser Konflikte sehen; -3 ist die grundsätzliche Verfehlung, als sei mit der christl. Religion das alte Weltbild, kurz die veraltete Naturanschauung voropernikanischer Zeit, wesentlich verbunden.

Abhängungen hinzuweisen. Manche Kollegen halten es nicht für die Mühe wert sich die Reiseunterstützung an einem Orte abzuholen, glauben vielmehr in der nächsten großen Stadt dieses nachholen zu können. Für mehrere Tage darf nur dann eine Reiseunterstützung gezahlt werden, wenn eine Zahlstelle an der zurückgelegten Strecke nicht besteht.

Ferner scheint zu wenig beachtet zu werden, daß auf einer Tour nur dann mehr wie 10 Mk. ausgezahlt werden darf, wenn Arbeit zu den ortsüblichen Bedingungen nicht zu erhalten war.

Auch das Abmelden ist eine Sache, an die besonders zu erinnern ist. Kollegen, welche sich nicht ordnungsmäßig abgemeldet haben, erhalten keine Reiseunterstützung. Die Abmeldung muß in die dafür bestimmte Rubrik des Mitgliedsbuches eingetragen werden. Jeder wandernde Kollege sollte auch ein Adressenverzeichnis bei sich haben.

Die Entwertung der Beitragsmarken geschieht an sehr vielen Orten ebenfalls nicht in der vorgeschriebenen Weise. Oft sind dieselben überhaupt nicht entwertet oder aber der Stempelausdruck ist sehr mangelhaft. Jede Ortsverwaltung sollte für gutes Stempelmaterial sorgen.

Um sich vor Schaden zu bewahren, sollten sich die reisenden Kollegen die §§ 10 bis 14 des Statuts genau ansehen.

Lohnbewegung.

Bei allen Lohnbewegungen ist der Zentralkomitee jede Woche vor Redaktionschluss ein Bericht über den Stand der Bewegung einzusenden; andernfalls fällt die Warnung vor dem Zugzug fort.

Zugzug ist fernzuhalten

Holzarbeitern aller Branchen nach Pipp Springs.
 Schreiner: Warendorf (Hülsmann), Amberg, Dönnabrück (Turbinenschiff Scholz), Unna (Firma Steinmann) Bockholt, Bad Deynhausen, (Firma Schmidt & Söhne) Rhein und Regensburg.
 Stellmacher: Söln (Elektromobilwerke S. Scheele).
 Tapezierer: München.
 Bürstenmacher: Ramberg (Pfalz) und Lohne (Dbbg).
 Drechsler: Lohne (Dbbg).
 Kleber: Homburg v. d. S.

Ueber den Kampf der Bürstenmacher in Ramberg ist zu berichten, daß am 11. Mai auf dem Rathaus Einigungsverhandlungen stattfanden. Die Einladungen hierzu hatte der Herr Bezirksamtman an die Parteien ergehen lassen. Gleich bei Beginn der Verhandlungen zeigte es sich jedoch, daß es zum Friedensschluß nicht kommen würde. Die Verhandlungen wurden dann auch nach mehrstündiger Dauer resultatlos abgebrochen. Abends hielten die Streikenden eine Versammlung ab, in welcher der Bericht über die Verhandlungen entgegengenommen und beschlossen wurde, nunmehr den Kampf mit verschärften Mitteln weiter zu führen. Eine Anzahl Heimarbeiterrinnen, die bis dahin noch Waren hergestellt hatten, haben vorige Woche ebenfalls die Arbeit eingestellt, und den Fabrikanten das Material zurückgeschickt. Die Arbeit ruht jetzt vollständig. Der Kampf wird von den Streikenden mit größter Ausdauer geführt. Selbst der Amtmann hat dieserhalb den Streikenden seine Anerkennung aus. Ein in Ramberg stationierter Gensdarm ist sogar während des Streiks nach auswärts abkommandiert worden. Halten sich so die streikenden Arbeiter streng im Rahmen der Gesetze, so kann man dies von der Gegenseite nicht mit dieser Sicherheit behaupten. Hat man doch in der Nacht vom 11. auf den 12. Mai unserm Vorsitzenden einen prachtvollen Baum schwer beschädigt. Hoffentlich gelingt es, den Wicht, der diesen Streich verübt hat, beim Schopf zu fassen.

Bemerkt sei noch, daß die Firma Philipp Störz, die demnächst in vergrößertem Maßstabe die Produktion betreiben wird, die Forderungen voll und ganz bewilligt hat. Das ist ein Beweis dafür, daß die Forderungen keineswegs unerfüllbar sind. Etwas guter Wille und Verständnis für die in den Verhältnissen begründete, unaufhaltsam vorbringende Organisation der Arbeiter und der Friede wäre auch mit den übrigen Arbeitgeberern möglich. So lange der gute Wille nicht vorhanden ist, wird der Kampf eben fortgesetzt. Es ist nicht ausgeschlossen, daß in ähnlicher Weise wie bei dem großen Kampf der Tabalarbeiter in Kaldenkirchen, auch für die Bürstenindustrie demnächst eine Genossenschaft auf dem Plane erscheint. Wie wir erfahren, sollen die Vorbereitungen bereits im Gange sein.

Erfolgreiche Lohnbewegung in Delbe. Vor gut einem viertel Jahr wurde die Delber Zahlstelle gegründet. Da nun überall im Münsterlande der Verband für bessere Arbeits- und Lohnverhältnisse sorgte, traten auch die Delber Kollegen mit dem Wunsche an unsern Bezirkssekretär heran, auch für sie etwas zu tun. Eine eingeleitete Lohnbewegung führte dann auch zu einem guten Arbeitsvertragsabschluss. Nach diesem Vertrage wird die 10 stündige Arbeitszeit (bisher zum Teil 10 1/2 stündige) allgemein festgelegt. Auf alle bisher gezahlten Löhne werden 4 Pfg. Zuschlag pro Stunde bezahlt. Der Durchschnittslohn beträgt 37 Pfg. Ebenso werden Ueberstunden usw. nach den üblichen Sätzen vergütet. Wer die Lohnverhältnisse in Delbe kannte, muß zugeben, daß der Erfolg der Lohnbewegung ein sehr guter ist. Dieses werden die Kollegen gewiß beherzigen und dafür sorgen, daß alle Kollegen der Umgegend auch dem Verbands beitreten.

Lohnbewegung in Gladbeck. Am 1. Juli d. J. läuft unser Arbeitsvertrag ab. Zweck Erneuerungen haben wiederholte Verhandlungen stattgefunden und ist nunmehr ein Vertrag auf 1 Jahr (1 Juli 1907 — 1 Juli 1908) abgeschlossen. Der bisherige Durchschnittslohn ist von 43 auf 46 Pfg. erhöht. Außerdem ist für Gesellen, welche 2 Jahre aus der Lehre sind, die unterste Lohngrenze auf 45 Pfg. festgelegt. Auf

alle bisher gezahlten Löhne kommen pro Stunde 2 Pfg. Zuschlag. Bei Arbeitswechsel ist dem Arbeiter von dem neuen Arbeitgeber mindestens derjenige Lohn zu zahlen, welchen er bei dem alten Arbeitgeber bezogen hat. Durch diesen Vertrag ist eine sichere Garantie für die Lohnverhältnisse gewährleistet und mögen nun die Kollegen für eine gute Durchführung des Vertrages sorgen.

Lohnbewegung in Biersen. Vor einiger Zeit traten die Biersener Schreinergehilfen mit dem Ersuchen an die Meister heran, in Verhandlungen zu treten, zwecks einheitlicher Regelung und Verbesserung der hier bestehenden Lohn- und Arbeitsverhältnisse. Da die Meister nicht abgeneigt waren, fand am Dienstag 7. Mai eine gemeinsame Sitzung statt, wo die Kollegen die keineswegs übertriebenen Forderungen begründeten. Eine Einigung konnte aber noch nicht erzielt werden, weil gerade die Kleinmeister sich gegen jede Verbesserung aussprachen. Die größeren Betriebe dagegen zeigten mehr Entgegenkommen. Wie sich die Sache weiter gestalten wird, bleibt abzuwarten.

Der Streik der Tapezierer in Hannover ist nach siebenwöchentlicher Dauer beendet und wurde ein neuer Tarif, der bis zum 1. April 1910 läuft, vereinbart. Der Durchschnittslohn beträgt für gute Arbeiter bis zum 1. April 1909 56 und für die fernere Zeit 53 Pfg.

Abwehrstreik bei der Firma Schmidt & Söhne in Bad Deynhausen. In Deynhausen befinden sich die Kollegen der Firma Schmidt & Söhne seit Mittwoch den 8. Mai in einem Abwehrstreik. Veranlassung dazu gab die Reduzierung der bisherigen Akkordsätze um 15%. Die Firma begründet diesen Abzug mit Neuanschaffung und Vervollkommnung der Maschinen. Die Kollegen halten jedoch einen Abzug von 15% für zu hoch und machten der Firma einen Einigungsvorschlag von 10% Abzug bei Akkorde über 5 Mk. und 5% bei Akkorde unter 5 Mk. Die Firma ging jedoch nicht darauf ein, und so wurde der Ausstand perfekt.

Streik in Pipp Springs. In Pipp Springs haben unsere Kollegen bei der Firma Ruche & Zahrand am Sonnabend den 11. Mai die Arbeit niedergelegt, da seitens der Firma keine Zugeständnisse gemacht worden sind. Zugug von Tischlern, Drechslern und Maschinenarbeitern ist fernzuhalten.

Aus den Verbandsbezirken.

Aus der Praxis eines Bezirksvorsitzenden.

Die Gestaltung der Agitation ist für unseren Verband eine Lebensfrage. Deshalb kann es nur begrüßt werden, wenn Kollegen, die in der Praxis stehen, gesammelte Erfahrungen gegenseitig austauschen. Ob hierzu jedoch immer das Verbandsorgan der geeignete Platz ist, sei dahingestellt. Nichts desto weniger sei folgende Zuschrift eines Bezirksvorsitzenden wiedergegeben:

Die Institution der Bezirksvorsitzenden habe ich immer in der Weise aufgefaßt, daß diese als Hülfskräfte der freigestellten Kollegen dienen sollen. Die Bezirksvorsitzenden haben ihre Tätigkeit so den vorliegenden Bedürfnissen anzupassen und sollten deshalb auch mit dem Beamten ihres Bezirks in fortwährender Fühlung stehen.

Trotzdem erscheint es falsch, wenn dadurch der selbstständigen Haltung des Bezirksvorsitzenden Abbruch getan würde. Der in der Regel weit abwohnende Beamte ist vielfach gar nicht in der Lage, bei Situationen, die ein schnelles Handeln notwendig machen, in wünschenswerter Weise einzugreifen. Das ein klares Uebersehen der Sachlage, ein Ueberdenken der einzuschlagenden Wege, und ein dementsprechendes zielbewusstes Handeln dabei nur zu sehr am Platze ist, braucht kaum noch betont zu werden. Notwendig ist auch dabei, daß der Bezirksvorsitzende in allen Zahlstellen seine Vertrauensleute besitzt, welche ihn informativ unterstützen, gewissermaßen seine rechte Hand bilden.

Man wird hier nun einwenden, daß zu derartigen Arbeiten die Ortsverwaltung da sei, und daß die Arbeit des Bezirksvorsitzenden nur von Erfolg gekrönt sein werde, wenn er die Zahlstellen seines Bezirkes zu Konferenzen einlade und hier eine gründliche Aussprache über die Verhältnisse gepflegt werde. Ich muß gestehen, daß ich mit Bezirkskonferenzen bisher nicht die besten Erfahrungen gesammelt habe. Man kommt hier zusammen, hört ein Referat über die zweckmäßigste Agitation, knüpft eine drei- bis vierstündige Diskussion daran, in der bitter wenig praktisches zum Vorschein kommt, geht dann nach Haus und alles läuft seinen gewohnten Gang weiter. Wie kommt es nur, daß derartige Konferenzen nicht den praktischen Wert haben, der von ihnen erwartet wurde? Meines Erachtens liegt der Schwerpunkt bei den Delegierten. Diese werden nach altem Brauch von ihrer Zahlstelle gewählt. Hier glaube ich nun die Erfahrung gemacht zu haben, daß man meist solche Kollegen wählt, die wohl gut ihr Wort machen können, zur Agitation aber völlig ungeeignet sind; ungeeignet weil sie entweder nicht das Zeug dazu haben, oder es noch nie der Mühe wert hielten, ihre gegebenen agitatorischen Fähigkeiten in den Dienst der Sache zu stellen. Und leider muß es beklagt werden, daß es gerade die älteren Verbandszahlstellen sind, die meistens derartige Delegierte entsenden.

Dieses dürfte meiner Ansicht nach ein Grund zur Unfruchtbarkeit der Bezirkskonferenzen sein. Mit Neben und Hauptreferenten ist der Agitation nicht gedient, Latein müssen gezeigt werden.

Noch ein Weiteres diene zur Charakterisierung dieses Uebelstandes. Auf einer Bezirkskonferenz wurde beschlossen, eine Agitationskommission zu bilden und zwar sollte sich diese aus je zwei Kollegen der Zahlstellen des Bezirkes zusammensetzen. Die Zahlstellen wählten ihre Vertreter und machten diese dem Bezirksvorsitzenden namhaft. Mit der so ins Leben gerufenen Kommission war jedoch nichts anzufangen. Erstmalig sind verschiedene Kollegen darunter befanden, deren Kritik nicht größer ist, als ihr praktisches Agitationsvermögen und zweitens sich auch solche Namen von Kollegen einstellten, die zwar einen guten Willen haben, aber zu denjenigen

Naturen gehören, die das, was sie mit den Händen aufbauen, mit einem anderen Körperteil wieder umstoßen. Eine Tätigkeit mit solcher Kommission zu beginnen, war ein sehr gewagtes Werk, und besser ist's schließlich, daß diejenigen Kollegen, die praktisch zu arbeiten vermögen, sich außerhalb der Kommission dem Bezirksvorsitzenden zur Verfügung stellen. Die Kommission als solche aber, mag gut ruhen.

Mehr wie je, habe ich in meiner Tätigkeit als Bezirksvorsitzender gelernt, daß alle Arbeit, alle Erfolge, auf der Initiative des Einzelnen beruhen. Und diese zu wecken, das ist eine der Hauptaufgaben; besonders aber in den älteren Zahlstellen, wo eine Verzögertheit, eine Agitationsmüdigkeit herrscht, die manchmal zum Verzweifeln ist. Nicht nur die Agitation in der Umgegend wird nicht beachtet, sondern auch die Ausbreitung des Verbandes am Orte selbst läßt alles zu wünschen übrig.

Eine der wesentlichsten Aufgaben des Bezirksvorsitzenden besteht deshalb darin, Persönlichkeiten aus den Kollegenkreisen zu finden und herauszuziehen, die neben dem notwendigen gewerkschaftlichen Geist ein klares Auge für all die Strömungen und Stimmungen in den Berufsgruppen haben, die weniger zum „Großredenhalten“ geeignet sind, als zu zielbewusstem Handeln und vor allen Dingen Energie und Ausdauer besitzen; die ihnen Liebe zur Sache einflößte. Gewiß wird es schwer fallen, solche Kollegen in jeder Zahlstelle zu finden, aber es ist wohl möglich, sich solche Kollegen heranzubilden. Vor allen Dingen geschieht dieses durch persönlichen Verkehr. Nicht immer sind es große Versammlungen, die Erfolge zeitigen, sondern gerade das Nehmen und Berstehen von Kollegen mit oben gezeichneter Veranlagung.

Persönlich habe ich bisher bei dieser Methode die besten Erfahrungen gemacht. Es vergeht bald kein Sonntag, wo nicht einige Kollegen auf Agitation sind. Erscheint auch vorläufig der Erfolg noch minimal, bei nachhaltigem Wirken muß er sich über kurz oder lang doch zeigen. Leider aber sind die älteren Zahlstellen für eine systematische Agitation am Orte nicht zu haben. Wirklich befähigte Kollegen liegen auf der Bärenhaut und sonnen sich an den Erfolgen, die sie für den Verband in jener Zeit erreichten, als der Boden der christlichen Gewerkschaftsbewegung noch ein jungfräulicher war. Sie haben mit der Zeit nicht Schritt gehalten, leben von alten Agitationsidealen, und erschöpfen sich höchstens in einer Kritik derjenigen, die heute agitatorisch weniger zustande bringen, wie früher sie. Wie hier gearbeitet werden muß, darüber bin ich mir noch nicht klar. Müßen doch erst all die Eigenschaften der Verzögertheit, Kleingeistigkeit, Agitationsmüdigkeit u. a. m. überwunden werden.

Bezüglich der sonst in der Agitation stehenden Kollegen, die den Bezirksvorsitzenden wirksam unterstützen, wäre es jedoch wohl angebracht, diese von Zeit zu Zeit zu einer Konferenz zusammen zu rufen. Eine solche Bezirkskonferenz, die sich aus Kollegen zusammensetzte, die durch ihre Tätigkeit den Beweis erbrachten, daß sie mit gutem Geschick den Interessen des Verbandes dienen, die vom Bezirksvorsitzenden zur Konferenz beordert würden, ist jedenfalls mehr wert, als diejenige, die sich aus gewählten Delegierten der einzelnen Zahlstellen zusammensetzt. Gewiß soll nicht verkannt werden, daß durch ein solches Verfahren mancher Kollege sich zurückgesetzt fühlt; aber auch dieses ist zu überwinden. Für den Kostenpunkt einer derartigen Zusammenkunft müßte allerdings schon die Zentrale aufkommen.

Zweckmäßig wäre es auch noch, daß dem Bezirksvorsitzenden die Verbandsmitgliedglieder ihres Bezirkes von der Zentralkomitee sofort nach der Anmeldung namhaft gemacht würden. Kann man doch damit rechnen, daß solche Kollegen, die sich als Einzelmitglied anmelden, ein Interesse am Verbands haben und deshalb auch in der Agitation vielfach gute Dienste zu leisten vermögen.

Berichte aus den Zahlstellen.

Hamburg. Für Sonnabend den 4. Mai hatte das hiesige Ortsamt eine größere öffentliche Versammlung anberaumt. Reichstagsabgeordneter Kollege Beyrens sprach über „Zweck und Ziele der christlichen Gewerkschaften“. Es war für uns klar, daß die „Genossen“ kommen würden, und so bildete sich auch bald in einer Ecke ein Knäuel, das ungefähr aussah, wie eine zusammengesetzte Schaffherde. Jeder hätte geglaubt, daß sie wieder Bureauwahl verlangen würden, aber nichts von alledem. — Jedenfalls haben sie noch von der Giesberts-Versammlung die Nase voll gehabt. Der Referent legte in 1 1/2 stündigen Rede das Programm unserer Bewegung auseinander. Man muß sagen, es war ein Genuß, eine solch großzügige und gut durchdachte Rede mit anzuhören, und wir begreifen wohl, daß die „Genossen“ mit samt dem „Scho“ arg in Harnisch geraten sind. Das „Scho“ gab übrigens durch Stillschweigen seinem Neizer Ausbruch. Rang bittere Pillen belamen die „Genossen“ zu schlucken, jedoch sie sehr oft den Redner durch Zwischenrufe unterbrechen, welche oftmals zu einem Tumult ausarteten. Als auf einen Zwischenruf ihnen gesagt wurde: „Sie werden vielleicht auch noch ein guter christl. Gewerkschaftler“, brach ein wahrer Aufschallsturm aus. Alles in allem, es war für uns ein Genuß, einmal so richtig das geistig niedrige Niveau der „Genossen“ beobachten zu können, welches sie durch die vielen sinnlosen Zwischenrufe kundgaben. Ganz besonders schwoh ihnen der Ramm, als Redner die Tätigkeit der sozialdem. Reichstagsabgeordneten kennzeichnete. Redner schloß mit der Aufforderung, christl. Gewerkschaften und professionelle Arbeitervereine unterstützen zu wollen; „noch sind wir klein, aber wir werden arbeiten und weiterkommen“. Brausender Beifall wurde dem Referenten zu teil. Den Reigen der Diskussion eröffnete ein „Genosse“ Raue vom rauen Holzarbeiterverbande. Dieser verzapfte dann eine Weisheit, wozu ihn hernach gesagt wurde, er hätte besser geschwiegen. Mit geborener Stimme rief er: „Die freien Gewerkschaften sind neutral, bloß politisch sind wir Sozialdemokraten“, „Religion ist Privatfache“, „vom Christentum werden Sie nicht satt“, u. a. m. Selbstverständlich mußte wieder Böse, Dödsloe und Schenemann herhalten. Wie lange ihnen wohl noch Köhler im Magen liegen wird? Allerdings war es bedauerlich, daß keiner unserer Verbandskollegen mehr zu Worte kam, sonst hätten die roten „Holzverhändler“ einmal die Wahrheit zu hören bekommen. Als der geschätzte Redner uns aufforderte, in den roten Holzarbeiterverband zu gehen, erhielt er sofort Antworten, die von keiner großen Lust dazu zeigten. Wir möchten den „So“

„Araten, ihren Deuten Versammlungsbildungslehre beibringen, und sich aber unsere Bewegung besser zu orientieren, damit sie sich in Zukunft nicht mehr öffentlich zu blamieren brauchen. Uebrigens werden wir mit den roten Holzgenossen noch manches Wörtchen zu reden haben. Als dann ein christlicher Gewerkschaftler das Podium betrat und ihnen den Usfuss der Matzeler ausetwandelte, gebärdeten sie sich wie Wölfe. Von den noch gemeldeten 17 Rednern konnte keiner mehr sprechen; selbst der Referent mußte auf das Schlußwort verzichten. Mit einem tausenden Hoch wurde die stürmisch verlaufene Versammlung geschlossen. Die bekannte Arbeitermarzschall wurde von den „Genossen“ angestimmt, allein das Lied „Deutschland, Deutschland über alles“ wirkte noch kräftiger. Interessant war die Versammlung und haben wir eine ganze Anzahl Neuaufnahmen zu verzeichnen gehabt. Die Genossen können sich aber merken, daß wir stets auf dem Posten sind und an unserer Sache rüstig weiterarbeiten.“

Eingesandt.

Oberschlesisches Modelltischler-Clend.

Zum Modelltischlerberufe bestehen leider noch auf so vielen Werkstätten äußerst schlechte Lohn- und Arbeitsverhältnisse. Namentlich kann das ober-schlesische Industriegebiet von sich behaupten, nach dieser Seite hin einen äußerst traurigen Ruf zu besitzen. „So kann es nicht mehr weiter gehen“, müßte sich jeder Kollege sagen und dann aber auch darauf dringen, daß Remede geschaffen würde. Wer glaubt, daß dieses hier der Fall sei, ist auf dem Holzwege. Gerade das Gegenteil trifft zu. Wie viel ließe sich nicht im Modelltischlerberufe erreichen, wenn nur mehr Ehrgefühl und Standesbewußtsein unter den Kollegen vorhanden wäre. Leider: die Kollegen, die es mit der Sache ernst meinen, die verläßt man.

„Es wird ja doch nicht besser“, sagen viele, und die so sprechen, das sind in der Regel diejenigen, die von ihrem „lieben Meister“, der es ja so gut mit den Kollegen meint, alles Gute erhoffen. Andere wieder sprechen: „Das Geld, was in den Verband gezahlt werden muß, verlaßt sich lieber.“ Schreiber dieser Zeilen, der selbst Modelltischler ist, muß es bedauern, daß es gerade unter seinen engeren Berufskollegen so viel Spritzköpfe gibt. Der Modelltischler, der doch kein ganzes Können und Wissen in den Dienst der gewerblichen Arbeit stellen muß, sollte sich doch sagen, daß wir bei der Entlohnung mit an erster Stelle stehen müßten. Leider aber sind wir die Letzten. Der größte Ruin aber für die ober-schlesischen Modelltischler ist meiner Auffassung nach der „Suizid“. In Versammlungen kann man die Wahrnehmung machen, daß Tag für Tag ein halber Bogen nach dem andern heruntergetrunken wird. Für die Organisation aber, da hat man beileibe nichts übrig. Wenn ein Modelltischler 7—10 Mk. im Monat verdienen kann, und das dürfte in sehr vielen Fällen zu niedrig gegriffen sein, dann, so sollte man glauben, müßten sich 2 1/2 Mk. für den Verband davon zu erübrigen sein. Die Jänner der Kollegen haben jedoch nichts dagegen einzuwenden, sondern freuen sich, wie ich es schon aus so vieler Frauen Mund gehört habe, wenn der Mann solider geworden ist.

Jeder, der die Verhältnisse einigermaßen kennt, wird mir zustimmen, wenn ich sage, daß der Alkohol der größte Feind unserer Bewegung im ober-schlesischen Industriegebiet ist. Die Masse der Arbeiter lebt in den Tag hinein, ist heute so reich wie morgen, und sorgt in der Hauptsache dafür, daß der Schnapsjude Geld in seinen Beutel schütten kann. Man wundert sich gar nicht mehr, wenn der Meister einem „unzufriedenen“ Arbeiter sagt: „Sieh den mal an; der klagt nicht, daß er mit dem Lohne nicht auskommt und vertritt noch jeden Tag so und so viel.“

Im ober-schlesischen Industriegebiet sind wohl einige Hundert Modelltischler beschäftigt. Man sollte man meinen, bei etwas Einigkeit müßte etwas erreicht werden können. Leider aber gibt es unter den Kollegen sehr wenige, die, wenn auch nur in geringem Umfange, Verständnis für die Arbeiterbewegung haben. Selbst von den im Vichy-Dunster-Gewerksverein organisierten Kollegen ist dieses nicht zu behaupten. Hat sich doch auch ihre Organisation, trotz des 30-jährigen Bestehens im Industriegebiet, mit der Lage der Modelltischler noch nicht befaßt. Sie predigt ihnen nur von den Unterstützungen und überläßt die Verbesserung der Lohn- und Arbeitsbedingungen anderen. Wie kann man aber auch mehr von ihnen verlangen? Sagen doch in ihren Reihen Metzger, Jägermeister, Distillierer u. dgl. Die „altbewährte“ Tagesordnung: 1. Beitragszahlung, 2. Besetzung des Fortschritts, 3. Aufnahme neuer Mitglieder, 4. Bericht über die Benutzung über ein Sommer der Jagdgesellschaft. Das ist so das Charakteristikum der fünf-Dunster-Gewerksvereine. Und dabei rühmt ihr Sekretär, der Gastwirt und Jägermeister Grise noch, daß allein die Tätigkeit seiner Gewerksvereine die Verbesserung der Lohn- und Arbeitsbedingungen bei der Firma H. Gerdes bewirkt gebracht habe. Als man in einer öffentlichen Versammlung die Forderungen gestellt werden sollte, da entzog sich unserem Kollegen das Wort, jedenfalls, weil in die Schnapswelt seiner Freunde nicht angenehm berührt. Nur durch die Tätigkeit der christlichen Gewerkschaftler wurde bei der Firma H. Gerdes eine Lohnsteigerung von 10% erreicht und wären wohl alle Forderungen durchgesetzt worden, wenn nicht die fünf-Dunster-Gewerksvereine Lasterkennzeichen für geblieben hätten. Auch rühmt sich der Herr Grise eines großen Erfolges, den er in Falva-Hütte mit 600 Gewerksmitgliedern errungen haben will. Es war demnach, der Jägermeister an der Sache hatte, jedoch nicht möglich, trotz der größten Anstrengungen, von einem Ertrage etwas zu werden.

Jüngst nahm Schreiber dieser Zeilen Veranlassung, wegen der schlechten Verhältnisse verschiedener Werke einen Besuch zu machen. Der erste war der Betrieb des Schmiedemeisters von G. Rückertmann. Der Modelltischlermeister, ein gelernter

Zimmermann, bedeutete, daß alle Stellen besetzt seien. In Wirklichkeit waren jedoch zwei Plätze frei. Wie in Erfahrung gebracht werden konnte, haben einige Nachkollegen den Meister vor der Einstellung des „Agitators“ gewarnt. Für derartige Mitteilungen erfreuen sich die Kollegen dann auch einer guten Behandlung. Ein Kollege, der dorf selbst beschäftigt war, wurde veranlaßt, den Betrieb zu verlassen, da er in dem schlechten Kufe stand, mit dem „Agitator“ zu verkehren. Im Betriebe, wo sehr viel mit Pappdeckel gearbeitet wird, wurde dem Kollegen, der ein durchaus tüchtiger Arbeiter ist, die schlechteste Arbeit aufgeteilt. Ehemalige Modelltischler aber können es in diesem Betriebe zum Obermodelltischler bringen. Die Löhne betragen 22—30 Pfg. pro Stunde. Leute die's verstehen, können es auf 32 Pfg. bringen.

Eine andere Werkstatt; Kania & Runge. 10 1/2 Stunden wird hier gearbeitet, 10 Stunden werden jedoch nur bezahlt. Der Obergehilfe hat einen guten Lohn. Ein anderer Arbeiter, der bereits 10 Jahre im Betrieb tätig ist, erhält 3,00 Mk. pro Tag; der dritte muß sich mit 2,50 Mk. zufrieden geben.

Zwölf Modelltischler sind auf dem Ferrum'schen Werke beschäftigt. Die Löhne stehen zwischen 22—32 Pfg. Der Meister ist gelernter Bautischler. Nach dessen Auffassung soll sich die Agitation unter den Modelltischlern nicht mit katholischen Grundfragen vereinbaren lassen.

Auf der Baildonhütte beträgt der übliche Tagelohn für Modelltischler 2,50—2,75 Mk. Doch scheint hier Besserung einzutreten, da der Meister einem andern Platz macht. — Nehnlich liegen die Verhältnisse auf der Falva-Hütte. Der Stundenlohn steht zwischen 25—30 Pfg. Gut steht sich nur der Meister, der es denn auch zum wohlbestallten Hausagrarier gebracht hat.

Diese Proben dürften genügen, um ein Bild des Modelltischlerberufs im ober-schlesischen Industriegebiet zu gewinnen. Und da soll keine Organisation notwendig sein? Es wäre wahrlich an der Zeit, daß sich die Modelltischler aufräfften; nicht nur hier, sondern allenthalben. Je mehr sich die Kollegen in anderen Bezirken rühren, um so eher wird es auch uns in Ober-schlesien gelingen, auf dem Wege, der uns vorgezeichnet ist, Fortschritte zu machen. Freilich der Indifferentismus ist noch groß, aber unüberwindbar ist er nicht. Vereinten Kräften wird er weichen müssen.

Modelltischler! Auf aus Werk!

E. C. Kottowitz.

Gewerkschaftliches.

Das gelbe Fieber in der Holzindustrie. Die Holzarbeiter sind bisher von dem Bazillus des z. B. auch in Deutschland Eingang findenden gelben Fiebers verschont geblieben. Es liegt dieses schon in der Natur des meistens durch Klein- und Mittelbetriebe vertretenen Berufes. Namentlich aber scheint das anders zu werden. In Berlin, der Stadt der Intelligenz, hat der Bazillus des gelben Fiebers auch einige Holzarbeiter gepackt und bemühen sich nun diese für ihre künftigen Ideen weitere Anhänger zu gewinnen. Am 2. Mai hat bereits die erste Versammlung stattgefunden und hatten sich neben drei Arbeitgebern, die das Kind aus der Taufe haben, von den tausenden Holzarbeitern ganze 33 Männlein eingefunden. Daß diese die Welt mit ihrer Gründung aus der Angeln heben, ist kaum zu bezweifeln. Ueber die Tendenz dieses „Handwerkerbildungsverbandes“, wie sich der Klub nennt, unterrichtet folgender Aufruf:

Der furchtbare Terrorismus, der sich in der Arbeitgeberorganisation eingemurzelt hat und in erbarmungsloser Weise gegen Unorganisierte in Ausübung gebracht wird, veranlaßt auch die bisher nichtorganisierten sich zusammenzuschließen, um sich gegen diesen schändlichen Terrorismus zu wehren. Wir haben deshalb beschlossen, einen Verein zu gründen, dessen Tendenz absolut nicht weiter als der Schutz der Nichtorganisierten gemindert ist. Die Mitgliederzahl des zur Zeit bestehenden Vereines ist allerdings noch gering, so daß wir eine zureichende Gewähr für Schutz unserer Mitglieder noch nicht übernehmen können, wir bitten daher auch die Herrn Meister, uns bei unserer Agitation beistehend zu sein, indem sie alle bei ihnen beschäftigten Nichtorganisierten (Zugler, Bühnenarbeiter, Polierer, Maschinenarbeiter usw.) zu uns führen, damit auch sie sich unserer guten Sache anschließen könnten und nicht bei etwaigen Arbeitswechsel durch andere Verbände von einem Betrieb zum andern getrieben werden und hilflos auf der Straße liegen, wenn je größer unser Verein wird, desto fester sind die Nichtorganisierten gegen das brutale Vorgehen der Verbände geschützt und desto kräftiger können wir bei zwecklosen Streiks unsere Herrn Meister unterstützen.“

Zu dem Aufruf offenbar sich der Menschheit ganzer Jänner und können die Arbeitgeber ihrem Schöpfer danken, die mit derartigen Konfusionen nichts zu tun haben.

Die einzige Leistung dieser Arbeiterorganisation soll in der Gewährung eines wöchentlichen Krankengeldes von 6 Mk. bestehen. Der Wochenbeitrag ist auf 30 Pfg. festgesetzt. Außerdem soll eine Schlichtungskommission eingesetzt werden, die nachstehende Lohnforderungen zu untersuchen hat. — Ziel Glanz werden die „Gelben“ in der Holzindustrie nicht haben.

Der Verband christlicher Tabakarbeiter hielt vom 12.—14. April seine vierte General-Versammlung in Frankfurt a. M. Aus dem Geschäftsbericht des Verbandes ist eine erfreuliche Entwicklung des Verbandes in der vierjährigen Berichtsperiode ersichtlich. Die Mitgliederzahl ist von 2179 am 1. Januar 1905 auf 7633 (darunter 3040 weibliche), am 31. Dezember 1906, somit um 5459 gestiegen. Die Einnahmen des Verbandes betragen in der Berichtsperiode 72065 Mk., die Ausgaben 70344 Mk. Bezugszahl wurden u. a.: an Streit- und Gewerkschaften 33 600 Mk., langjährige Unterhaltungen 1356 Mk., Verbandssorgen 6147 Mk., Agitation 7957 Mk. usw. Der Verband beteiligte sich im letzten Jahre an der in Berlin veranstalteten Heimarbeit-Ausstellung; die für die Reichstags-jahrgangene Vorlage betreffend Heimarbeit in der Tabakindustrie ist wohl durch diese Ausstellung befruchtbar worden. In der Vorbereitung dieser Angelegenheit hat der Verband insbesondere im letzten

Jahre sehr erfolgreich gewirkt. In 78 Orten und 146 Betrieben war der Verband mit 8440 Mitglieder an Lohnbewegungen und Kämpfen verwickelt, die meist für die Arbeiter erfolgreich verliefen. Die General-Versammlung nahm eine Neuregelung des Beitrags- und Unterstützungsweisen vor. Der seitherige Wochenbeitrag von 20 Pfg. für männliche und 10 Pfg. für weibliche Mitglieder hat sich zur Durchführung der Aufgaben des Verbandes als unzulänglich erwiesen. Es wurde die Einführung von Staffelnbeiträgen von 15 Pfg. wöchentlich für jugendliche, bis zu 60 Pfg. für erwachsene männliche Arbeiter beschlossen. Für die höheren Beitragsklassen wurde die Erwerbslosenunterstützung eingeführt. Die seitherige Krankengeldzuschußklasse des Verbandes wurde aufgelöst, dafür aber eine besondere freiwillige Beitragsklasse im Verband eingeführt, durch die sich die seitherigen Mitglieder der Krankengeldzuschußklasse wie auch sonstige Mitglieder des Verbandes in franten Tagen einen Zuschuß sichern können. Zu dem Reichstag vorgelegten Gesetzentwurf betreffend die Herstellung von Zigarren in der Hausarbeit nahm die General-Versammlung Stellung. Der Gesetzentwurf, insbesondere des § 4, der die Herstellung von Zigarren in Schlafräumen verbietet, wurde als Fortschritt begrüßt, doch ist die General-Versammlung der Meinung, daß nur durch ein völliges Verbot der Heimarbeit in der Tabakindustrie die Interessen der Produzenten und Konsumenten ausreichend gewahrt werden können. Der seitherige Vorsitzende des Verbandes, Cammann-Rees wurde wiedergewählt; an der Zentralstelle des Verbandes wird ein weiterer Beamter angestellt.

„Gründe Arbeit“ soll auf der, am 18. und 19. Mai in Hamburg stattfindenden Gründungsversammlung des „Bundes vaterländischer Arbeitervereine“ geleistet werden. Nach dem Rundschreiben des vorberatenden Ausschusses ist die Aufeinanderfolge der Veranstaltung wie folgt festgelegt:

Sonntag, den 18. Mai, morgens: Hafenrundfahrt, Besichtigung eines Dampferwerkes, Frühstück, Besichtigung der Stadt; 2 Uhr: Mittagessen; 3 Uhr: Beratung in geschlossener Sitzung. Tagesordnung: 1. Einleitender Vortrag des Herrn Gustav Ermer-Walburg, ehemaligen Bergarbeiter, über die Satzungen. 2. Ausprache. Gründung des Bundes. 3. Werbung und Gliederung des Bundes: Schiffzimmermann und Arbeitersekretär Karl Brümmer-Hosok. 3. Zeitungsangelegenheit. 4. Vorstandswahl. 5. Verschiedenes. 8 1/2 Uhr: Abendessen, Festkommers mit Vorträgen, Ansprache u. s. w. (Zutritt für Gäste gern gestattet). Sonntag, den 19. Mai Morgens Besichtigungen; Frühstück. 11 Uhr Versammlung (Gäste ist der Zutritt gern gestattet). 1. Stellung zu den sozialdemokratischen Arbeitervereinen: Berichterstatter Herr Gustav Ermer-Walburg. 2. Gesetzgebung und roter Terrorismus: Berichterstatter Herr Ludwig Schaper-Hamburg. 3. Aussprache über Thesen, die gelegentlich des Vortrages zu 1., vom Sonntag den 18. Mai, mit bezug auf tatsächliche Förderung jedes einzelnen Bundesmitgliedes und der einzelnen Bundesvereine aufgestellt und bekannt gegeben worden sind. 3 Uhr Mittagessen, Besichtigungen. 7 Uhr: Abendessen, Abschiedskommers. Ein Hamburger Ehrenauschuss hat es dem Arbeitsausschuss möglich gemacht, den reichstreuen Arbeitern in der alten Hansestadt herzlichste Gastfreundschaft zu erweisen. Den Vertretern der Bundesvereine wird freie Unterkunft und Verpflegung angeboten; außerdem kann bei größeren Reisen ein Zuschuß gewährt werden.

Bei solchem Programm muß der ärgste „Genosse“, reichstreuer werden. Kein Wunder, wenn Gustav Ermer der ehemalige christliche Gewerkschaftler, dann Angestellter des Reichsverbandes gegen die Sozialdemokratie und heute wohlbestallter Arbeitersekretär des Fürsten. Dieß sich hier wohl fühlt.

Tüchtige Einzieher, Milcher und Pecher
finden dauernde und gut lohnende Beschäftigung bei
Schade & Co., Pinsel- und Bürstenwarenfabrik
Quadenbrück.

Für eine chemische Fabrik wird ein älterer,
tüchtige Tischler
gesucht. Derselbe muß mit Beizen, Polieren, Lackieren, vollkommen vertraut, und befähigt sein, alle Arten Beizen selbst herzustellen.
Da Vertrauens- und Lebensstellung, Gattungs erforderlich. Ausführliche Offerten mit Gehaltsanprüchen an die Expedition dieses Blattes unter 2. 152.

Zwei Glaser
nach Konstanz gesucht. Auskunft gibt die dortige Zahlstelle.

Vier tüchtige Schreiner
auf Zuarbeit gegen guten Lohn sofort gesucht.
Adolf Duast, Zimmer- und Schreinermeister.
Hlten (Westf.), Friedhöfstr. 5.

mehrere tüchtige Schreinergehilfen
für saubere, lammene Möbel. Hoher Lohn. Dauernde Arbeit.
Robelfabrik: J. Heinrichsmeier, Lippstadt.

Verantwortl. Redakteur: Carl Junke, 676.
Druck von Carl Junke, 676.